„Wegsehen darf man nicht – aber auch nicht alles zeigen“

Bildethik aus Sicht des katholischen Hilfswerks Adveniat. Ein Gespräch mit *Nicola van Bonn*

Enthauptungsvideos der Terrorgruppe „Islamischer Staat“, Fotos verbrannter Leichen, schwerverletzte Menschen im Fokus der Kamera: Gräueltaten gibt es auf der Welt viele und entsprechend groß ist die Menge fotografischer Dokumentationen dieser Taten. Viele Redakteure suchen bei der Bildauswahl für ihr Medium tagtäglich die richtige Balance zwischen journalistischer Aufklärungspflicht und abstoßendem Schrecken. Eine von ihnen ist Nicola van Bonn von der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit von „Adveniat“, dem bischöflichen Lateinamerika-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland. Sie ist verantwortliche Redakteurin des Printmagazins „Blickpunkt Lateinamerika“ und der dazugehörigen Internetseite *www.blickpunkt-lateinamerika.de*. Mit ihr sprach unsere Redakteurin Petra Hemmelmann.

Frau van Bonn, mit welchen Bildern kommen Sie in Ihrer täglichen Arbeit in Kontakt?

Van Bonn: Da muss man unterscheiden zwischen der Arbeit an der Printausgabe und dem Onlineportal. Es ist so, dass wir in letzterem Fall täglich Fotos für die Bebilderung der Nachrichten benötigen, die wir veröffentlichen, und die haben wir in den seltensten Fällen vorher in Auftrag gegeben. Das heißt, wir schauen natürlich als Hilfswerk, das ressourcensparend arbeiten muss, wie wir uns mit lizenzfrei verfügbaren Bildern versorgen können. Auf der anderen Seite ist es bei „Blickpunkt Lateinamerika“ so, dass das eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift ist, die lange geplant ist. Wir arbeiten langfristig mit Journalisten zusammen, auch mit Bildjournalisten, die unsere Bildsprache und unsere Anforderungen kennen. Denen sagen wir sehr genau, welche Geschichten und welche Blickwinkel wir haben möchten und welche Bilder wir dazu brauchen. Insofern kommen wir selten mit Bildern in Berührung, die für uns ethisch schwierig sind: Wir haben die meisten Fotos selbst beauftragt. Zudem schließen

Nicola van Bonn, Dipl.-Journ., ist bei der Bischöflichen Aktion „Adveniat“ verantwortliche Redakteurin für das Magazin „Blickpunkt Lateinamerika“.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Pfarrschule St. Francois de Sales, Cap Haitien. Foto: Eva Habermann/ Adveniat

wir auch mit unseren Dienstleistern, den von uns beauftragten Journalisten, eine Übereinkunft bezüglich eines Ethik-Kodex, der für alle gilt, die für die Öffentlichkeitsarbeit von „Adveniat“ arbeiten. Fotografen, die für uns unterwegs sind, werden von uns ausführlich gebrieft.

Wie sieht dieser Ethik-Kodex konkret aus?

Wir erkennen die üblichen Ethik-Kodizes an, sprich: Natürlich ist Grundlage unserer Arbeit auch der Pressekodex. Darüber hinaus haben wir überlegt, was ist das Besondere von uns als katholisches Lateinamerika-Hilfswerk, als „Adveniat“. Wie spielt das mit rein in unsere Bildethik, unsere Ethik in der Öffentlichkeitsarbeit, die Ethik unserer Berichterstattung. Die Grundlage für uns ist der Mensch als Ebenbild Gottes mit seiner unveräußerlichen Würde. Notleidende Menschen und Menschen in Krisensituation wollen wir daher immer auch als Subjekte ihres Handelns darstellen und nicht als Opfer. Ganz wichtig ist außerdem: Wir akzeptieren das Recht auf das eigene Bild. Es gibt bei uns auch keine gestellten Bilder, selbst wenn das möglicherweise auf Kosten der Bildauswahl geht, die hinterher zur Verfügung steht. Wenn zum Beispiel ein Journalistenteam in einem Armenviertel für uns ein Projekt, das von „Adveniat“ unterstützt wird, recherchiert und dazu Familien in diesem Viertel besucht, dann werden nur mit Einwilligung dieser Menschen Fotos gemacht. Wenn eine Familie sich also schämt für ihre ärmliche Hütte und nicht möchte, dass man drinnen Bilder macht, dann gibt es eben nur ein Bild vor der Hütte – und damit müssen wir auskommen. Es kommt durchaus vor, dass wir Bilder, die wir gerne

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gesehen hätten, nicht bekommen. Möglicherweise gibt es dann am Ende sogar mal kein Motiv, bei dem wir sagen, das ist richtig plakattauglich oder es muss lange darum gerungen werden, weil kein entsprechendes Bild verfügbar ist.

Das heißt, Menschenwürde und das Recht auf das eigene Bild gehen für „Adveniat" vor dem möglicherweise öffentlichkeitswirksamsten Foto.

Genau, das ist ein ganz wichtiger Grundsatz bei uns. Unsere Journalisten haben eine Menge Zeit für ihre Recherche, sie sind oft drei bis vier Wochen am Stück für uns unterwegs. Wichtig ist uns, dass ein Vertrauensverhältnis entsteht zwischen den Journalisten und den Partnern, die sie besuchen, und dass die Bilder, die dabei rauskommen, die Wirklichkeit abbilden und nicht das, was wir gerne sehen wollen. Insofern geht das manchmal schon zu Lasten dessen, was man sich vorher vorgestellt und gewünscht hat. Es kann durchaus vorkommen, dass einem ein Motiv fehlt und man sagt, „Mensch, hätten wir gerne gehabt". Aber das haben unsere Fotografen eben so nicht vorgefunden oder konnten es so nicht fotografieren. Das ist dann so. Wir müssen mit dem arbeiten, was wir haben. Da werden keine Bilder gestellt.

Sie haben betont, niemand dürfe als Opfer dargestellt werden. Was meinen Sie damit?

Das heißt, dass wir in den Vordergrund rücken wollen, dass die notleidenden Menschen in Lateinamerika, die in der Regel von der Hilfe von „Adveniat" profitieren, diese Hilfe selbst organisieren. Sprich, dass sie nicht einfach nur Hilfsempfänger sind, sondern diejenigen, die vor Ort in der Lage sind, ihre eigene Situation mit Unterstützung, zum Beispiel von außen, zu verändern. Das geht Hand in Hand mit den Kriterien für die Projektförderung bei „Adveniat": Nicht wir selber denken uns Projekte aus, sondern die Projektanträge kommen aus Lateinamerika. Die Menschen dort sagen uns, was sie brauchen, welche Hilfe nötig ist, und wir gucken, wie wir sie unterstützen können. Es wird auch immer ein gewisser Eigenanteil verlangt. Wir wollen sehen, welche Anstrengung die Partner aufbringen, um etwas zu ändern, um ein Projekt zu verwirklichen. Das alles spiegelt sich auch in der Ethik für die Öffentlichkeitsarbeit wider. Wir sagen: Diese Menschen, so arm sie auch sein mögen, haben eine Würde und sie haben das Zeug dazu, ihr Leben selbst zu gestalten. Natürlich geschieht dies mit Unterstützung und Hilfe unserer Partner und natürlich

Wichtig ist ein Vertrauensverhältnis zwischen den Journalisten und den Partnern, die sie besuchen – und dass die Bilder die Wirklichkeit abbilden.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

im Falle von „Adveniat“ mit Hilfe der Kirche, die sich in besonderer Weise der Notleidenden in Lateinamerika annimmt. Aber der Grundsatz ist, zu zeigen, dass die Menschen keine willenlosen Opfer sind, die allein angewiesen sind auf unsere Almosen, sondern sie sind auch in dieser Situation Subjekte ihres Handelns.

Wie kam es dazu, dass sich „Adveniat“ einen Bild-Kodex gegeben hat?

Das ist nicht allein ein Bild-Kodex, sondern ein Kodex für die Öffentlichkeitsarbeit, in der die Bildethik auch zur Sprache kommt. Der ist hier im Hause erarbeitet worden und offiziell im Juli 2010 von der Bischöflichen Kommission „Adveniat“ beschlossen worden. Der Kodex ist uns wichtig im Sinne von Transparenz und auch für die Arbeit mit unseren Dienstleistern. Wir können die Fülle der gesamten Arbeit allein hier im Hause nicht stemmen und brauchen daher professionelle Dienstleister. Mit dem Kodex verpflichten wir nicht nur uns selbst, sondern auch sie, nach unseren Kriterien zu arbeiten.

Nicola van Bonn

Wie arbeitet „Adveniat“ daran, lateinamerikanische Themen stärker in den Fokus der deutschen Öffentlichkeit zu bringen?

Vor allem natürlich über die Pressearbeit und über die Kampagne, die jedes Jahr im Advent gestartet wird. Da kommen Gäste aus Lateinamerika, Projektpartner, zu uns nach Deutschland, die zum jeweiligen Aktionsthema ihre Arbeit vorstellen, die eine Reise durch die Bistümer machen, viele Redaktionen besuchen, Diskussionsforen an Universitäten und Schulen absolvieren.

Die Zeitschrift „Blickpunkt Lateinamerika“ richtet sich an eine sehr spezielle Zielgruppe. Personen, die Ihre Berichterstattung erreicht, haben damit ein gewisses Grundinteresse an Geschehnissen in Lateinamerika – aufregende Bilder sind da kaum nötig, um Aufmerksamkeit zu erlangen. Müsste „Adveniat“, um eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen, vielleicht auch in „Blickpunkt Lateinamerika“ eine andere Bildkommunikation wählen?

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Karnevalsparade in Unidos. Foto: Adveniat

Noch einmal: Unsere Öffentlichkeitsarbeit ist dem Ethik-Kodex verpflichtet. Wir werden sicherlich nicht sämtliche Übereinkünfte über Bord werfen, um eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Ich denke, es sind die Botschaften, mit denen wir überzeugen müssen. Bilder sind auf jeden Fall wichtig, aber an erster Stelle ist es die Botschaft, die für sich sprechen muss. Die Geschichten, die wir erzählen, sind spannend genug und werden von tollen Bildern erfahrener und engagierter Fotografen geprägt. „Blickpunkt Lateinamerika" ist auch deshalb mehrfach ausgezeichnet worden.

Gewalttaten aus lateinamerikanischen Ländern schaffen es nur selten in die deutsche Medienöffentlichkeit – so wie vor kurzem der Fall der 43 vermissten und vermutlich ermordeten Studenten in Mexiko. Lag es auch an den Bildern, dass diese Geschichte derart diffundieren konnte?

Nein, das glaube ich nicht. In der Berichterstattung über diesen Fall – bis heute hat man die Körper der Studierenden ja nicht gefunden – sind keine Leichen zu sehen gewesen, von der Gewalt gibt es keine Bilder. Bilder gibt es nur von den Demonstrationen und dem mutmaßlichen Massengrab. Und da ist im Prinzip nur ein Erdloch zu sehen mit einem Absperrband. Trotzdem hat es das Thema in die Nachrichten geschafft, und man muss vielleicht wirklich sagen trotzdem, denn es gab ja keine aufregenden Bilder – also keine besonders brutalen, besonders gewalthaltigen Bilder. Ich denke, es hat andere Gründe als die Bildsprache, warum es dieses Thema in die Massenmedien geschafft hat. Insofern glaube ich auch nicht, dass „Blickpunkt Lateinamerika"

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Kinder im Stadtteil Petite Anse in Cap Haitien in Haiti. Petite Anse ist ein entstehendes Armenviertel. Es wächst in die Mangrovenwälder, nasse, sumpfige Stellen werden mit Müll trockengelegt. Foto: Habermann/ Adveniat

über eine andere Bildsprache ein größeres Publikum erreichen würde. Im Gegenteil: Wir setzen uns damit auch bewusst ab von der symbolischen Bildsprache der Gewalttäter, die ja ihre Morde inszenieren. Ich glaube, dass Lateinamerika es grundsätzlich im Augenblick sehr schwer hat, öffentlich beachtet zu werden, weil sich der Blick der Öffentlichkeit auf ganz andere Krisen richtet. Die spielen sich ab in Afrika mit Ebola und in der Ukraine und in Russland, in diesem Konflikt, der einfach sehr viel näher an Europa ist. Lateinamerika gerät da einfach ein bisschen in Vergessenheit. Da gibt es Konflikte und Krisen, die schon so lange dauern, dass es nichts Neues mehr zu berichten gibt. Jetzt gibt es zum Beispiel den Friedensprozess in Kolumbien nach einem bald 60-jährigen Konflikt, der sich auch nahezu unsichtbar abspielt. Suchen sie einmal im Internet nach Bildern von der FARC – die finden sie gar nicht. Das ist ein Konflikt, den man nicht bebildern kann.

Wie illustrieren Sie so etwas dann? Sie haben es in Ihrer Arbeit ja häufiger mit vergessenen, alten Konflikten zu tun.

Das ist auch für uns sehr schwierig. Manchmal müssen einfach Themenbilder herhalten, die mit der eigentlichen Nachricht gar nichts zu tun haben.

Sie machen einen deutlichen Unterschied zwischen der Arbeit für das Printmagazin und die Webseite. In Ihrer Arbeit für die Homepage haben Sie es mit tagesaktuellen Themen zu tun und sind daher abhängig von freien Fotoquellen, die nicht ihrem Ethikkodex verpflichtet sind. Welche Herausforderungen stellen sich im Umgang mit solchen Fotos?

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ich stelle mir vor, sie stoßen auf eine Menge Bilder voll Blut, Gewalt und Schrecken.

Ja klar, die sehe ich tagtäglich, wenn ich nach Bildern zu bestimmten Konflikten suche, wie zum Beispiel zum Drogenkrieg, der seit Jahren in Mexiko herrscht. Da kommen einem auch Bilder verstümmelter Leichen, toter Kinder und Folteropfer unter die Augen. Die finden natürlich nicht Eingang bei uns. Das sind Bilder, die ich nicht veröffentliche, weil es erstens die Opfer ein zweites Mal zum Opfer macht, und zweitens, weil sie von sich aus nichts zum Informationsgehalt beitragen. Dann ist es natürlich auch so, dass wir neben den Nachrichten immer in Hintergrundberichten versuchen, einen Gesamtkontext herzustellen, Ursachen und Folgen von bestimmten Entwicklungen zu beleuchten. Da „Adveniat" sich auch als Anwalt der Menschen versteht, die Opfer von Menschenrechtsverbrechen, von Armut, ungerechten Strukturen usw. wurden, sind unsere Ansprechpartner häufig diejenigen, die sich dagegen auflehnen, die diesen Menschen beistehen, die versuchen, an der Lage etwas zu ändern. Dadurch bin ich nicht in der Situation, die Opfer zeigen zu müssen, sondern ich kann im Bild zeigen, was alles passiert, um die Ungerechtigkeiten zu ändern.

Der Anstieg von Gewalt in Brasilien, Tote durch Unwetter in Haiti, Massengräber in Mexiko - das sind nur einige der Themen der letzten Tage auf der von Ihnen betreuten Internetseite blickpunkt-lateinamerika.de. Wie bebildern Sie solche Gewaltakte und Todesfälle, die nun wirklich keine positive Seite haben?

Manchmal wirklich ganz einfach nur mit der Länderflagge, wenn ich kein angemessenes Bild habe. Das ist nicht schick, sondern eher ein Placebo – aber manchmal gibt es eben kein angemessenes Foto.

Sie sind ein Filter, der die Rezipienten schützt – Sie selbst aber stoßen auf eine kaum gefilterte Bildauswahl. Wie gehen Sie persönlich mit den Grausamkeiten um, die sie sehen?

Ich finde das oft auch belastend, ich nehme das manchmal mit nach Hause, muss ich ehrlich sagen. Ich muss mich dann ein bisschen zusammenreißen. Es bleibt das Gefühl: Die Welt ist brutal, die Welt ist ein einziger Krisen- und Konfliktherd und es wird immer schlimmer. Das ist natürlich kein objektives Urteil. Was mir in einem solchen Augenblick hilft, ist, für mich festzustellen, dass man darüber informieren muss, damit es nicht in Vergessenheit gerät, damit sich etwas ändert. Und

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Karnevalsparade in Unidos. Fotos: Adveniat

zum Glück arbeite ich bei einer Organisation, die eben genau die Kräfte einer Gesellschaft unterstützt, die daran arbeiten, dass sich etwas ändert. Das ist etwas, was mir hilft, damit umzugehen – wobei das Gesehene manchmal schwierig aus dem Kopf zu bekommen ist.

Es ist eine große ethische Streitfrage, ob man bei Bildern der Gewalt hinsehen oder wegsehen sollte. Der Kriegsreporter Christoph Bangert sagt zum Beispiel, die Rechte der Opfer werden nicht verletzt, indem wir sie ansehen, sondern wenn wir ihr Leid ignorieren. Wie sehen Sie das?

Wegsehen darf man nicht – trotzdem darf man nicht alles zeigen. Wir als Journalisten müssen Gatekeeper sein, müssen auswählen und hinschauen, wir dürfen nicht verschweigen, was sich abspielt. Aber alleine nur die Opfer zu zeigen, wird nichts ändern. Man muss auch Ursachen, Folgen, die komplexen globalen Zusammenhänge von Krisen und Konflikten zeigen, um über die reine Darstellung hinaus das eigene Leben zu hinterfragen. Was hat das mit mir zu tun? Bin ich wirklich der hilflose Konsument, der kapitulieren muss vor dem Elend in der Welt oder ist das nicht letztlich die Aufforderung an mich, die Zusammenhänge in der Welt in Frage zu stellen, und zu schauen, was kann ich

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dazu beitragen, dass sich daran etwas ändert? Um das zu erreichen muss ich nicht Opfer von Gewalt ein zweites Mal zu Opfern machen, das ist nicht notwendig.

Die Autorin Juli Zeh erklärte kürzlich im „Stern", dass sie zur „visuellen Notwehr" greife, also wegschaue, wenn es um die Hinrichtungsszenen durch die Terrorgruppe IS geht, da durch das Hinschauen die Terroristen in ihrem Wunsch nach Inszenierung unterstützt würden. Wo ist für Sie die Grenze des ethisch verantwortlichen Hinschauens?

Wenn ich nach Fotos suche, um einen Konflikt zu bebildern, dann suche ich ja nicht nach diesen Bildern, die ich gar nicht erst zeigen möchte. Die kommen mir quasi unter, ohne dass ich das möchte. Sie flattern mir auf den Bildschirm mit einer Reihe anderer Bilder und ich bin diejenige, die dann aussuchen und feststellen muss, was ethisch vertretbar ist und was nicht – zumindest nach unserem Ethikkodex und nach dem, was wir für richtig halten. Ich finde, es ist nicht notwendig, dass ich mir Enthauptungsvideos anschaue. Ich persönlich möchte so etwas nicht sehen. Das ist unwürdig, das ist menschenverachtend – das braucht niemand im Bild. Solche Bilder haben, glaube ich, auf die Dauer auf den Rezipienten eine absolut abstumpfende Wirkung. Ich bin ein Gegner von solchen Gewaltdarstellungen und würde mir wünschen, dass es weniger explizit über den Bildschirm kommt. Die kriminellen Banden in Mexiko nutzen übrigens die gleichen abschreckenden Methoden des Mordens wie die Terrorgruppe IS – all das will verängstigen, will zeigen, wer die Macht hat. Journalisten machen sich durch die Veröffentlichung solcher Bilder zum Helfer dieser Interessen.

Journalisten machen sich durch die Veröffentlichung von Hinrichtungsszenen zum Helfer der Interessen von Terroristen und kriminellen Banden.

Ist es eine bewusste Gegenstrategie, die „Adveniat" setzt, eben diese Art Bilder nicht zu nutzen? Oder ist diese Haltung eher urtümlich erwachsen aus der katholischen Grundausrichtung?

Ich denke letzteres. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Mensch, der Mensch als Ebenbild Gottes mit seiner unveräußerlichen Würde und dem widerspricht es, ihn in einer komplett hilflosen und ausgelieferten Situation zu zeigen. Natürlich finden Sie auch bei uns Bilder von Armut, denn wir müssen sie zeigen. Sie finden Bilder von Menschen, die unter unvorstellbaren Bedingungen leben. Trotzdem glaube ich, wenn Sie unsere Bilder ganz genau anschauen, können Sie mehr entdecken als das bloße

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Kinder in Unidos. Foto: Adveniat

Elend. Sie sehen vielleicht Kinder, die im Dreck spielen, aber die lachen. Jedes Kind, das in Haiti zur Schule geht, und kommt es aus noch so einem armen Haushalt, kommt in einem sauberen Hemd zur Schule. Man fragt sich, wie die Mütter dort in diesen Hütten ohne fließend Wasser, mit Kloaken vor der Haustür das überhaupt schaffen. Aber sie schaffen es irgendwie. Das ist Ausdruck der Würde, die sie sich bewahrt haben und die wir auch in unseren Bildern transportieren möchten.

Wir wollen – ohne dass man die Situation verharmlost – zeigen: Jeder Mensch, und ist er auch noch so arm und noch so gedemütigt, besitzt eine Würde. Wir versuchen, die Solidarität der Menschen hier anzusprechen, zu zeigen, Lateinamerika ist zwar sehr weit weg, aber Ungerechtigkeit und Armut haben doch auch mit dir zu tun – über die globalen, die wirtschaftlichen Zusammenhänge. Da sitzen wir alle im gleichen Boot. Wir können alle unseren Lebensstil überdenken und notleidende Menschen, die versuchen, sich aus dieser Situation zu befreien, darin unterstützen. Genau das ist es, was wir gerne über die Bilder transportieren möchten: Es sind nicht Hilfsempfänger, sondern Menschen, die uns selber eine ganze Menge geben können. Das sagen auch immer wieder unsere Journalistenteams: Wir haben bei der Recherche vor Ort so viel Armut gesehen, aber was die Menschen ausgestrahlt haben an Optimismus, an Lebensfreude, an Hoffnung, an Träumen, an Wünschen, davon können wir uns alle eine Scheibe abschneiden. Es hat uns aufgebaut, zu sehen, dass diese Menschen sich nicht aufgegeben haben, sondern kämpfen. Und genau das möchten wir mit unseren Bildern vermitteln.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2014-4-438, am 12.10.2024, 09:26:33
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb